

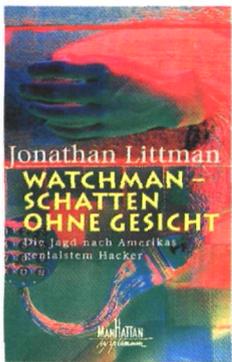
## Kevin allein im Netz

Der Thriller, den das Leben schrieb



S. WILLIAMSON

Die aufregende Story von Kevin Poulsen, Amerikas berüchtigtstem „Cyberpunk“ und „Telefonfreak“, hat Jonathan Littman als bewundernder Insider mit Verve in Szene gesetzt. In seinem Buch vom 1965 geborenen „amoklaufenden Computergenie“ zeichnet er Schritt für Schritt die ausufernden Aktivitäten eines



Jonathan Littman: „Watchman – Schatten ohne Gesicht“. Aus dem Amerikanischen von Regina Winter; Goldmann Verlag, München; 318 Seiten; 22 Mark.

Besessenen nach, der sich unaufhaltsam in wichtigste und geheimste Computer-, Telefon- und Rundfunknetze der USA hackt, mit Leichtigkeit Abhöranlagen und komplizierte Codes knackt und auch im Internet sein Unwesen treibt. Ohne jedes Unrechtsbewußtsein

frönt Kevin in einer „Grauzone zwischen Forschung und Verbrechen“ seinem Spieltrieb, weist aber jeden Verdacht auf die eventuell kriminelle Qualität seiner Machenschaften empört zurück. Außerstande, Genius und Leidenschaft in legale Bahnen zu lenken, landet er nicht etwa in der Chefetage von Apple, sondern nach einer gigantischen Hatz im Knast.

Dort besucht ihn der Autor und kitzelt sämtliche Informationen aus dem gekränkten Genie heraus, das sich zum Prügelknaben des verletzlichen, durch Pannen und Mißerfolge gebeutelten Systems degradiert sieht.

Littmans reizvoller Tatsachenbericht ist nicht nur für Hacker und solche, die es gern werden wollen, sondern auch bei eher spärlichem Insiderwissen verständlich und faszinierend – ein Thriller, den das Leben schrieb.

I. Z.-B.

## Alice im Cyberland

Ein E-Mail-Roman erzählt von Pygmalion, Frankenstein und menschenlender Software



PITTSBURGH POST GAZETTE

Was macht einer, der als Eric Teller geboren wurde, dessen Großväter Miterfinder der Wasserstoffbombe und Nobelpreisträger für Wirtschaft waren, dessen Vater Quantentheoretiker und dessen Mutter

Hypnotherapeutin ist? Er nennt sich Astro, studiert Künstliche Intelligenz, schaut zurück in die Zukunft und schreibt einen Cyber-Roman.

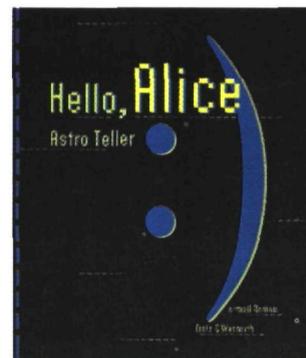
Allerdings hat Astro-Eric, 26, keine herkömmliche Erzählung verfaßt, sondern die Ordnung der Dinge ein wenig variiert und vielleicht ein neues Genre geschaffen – den E-Mail-Roman. Dessen Welt ist das Netz, er ähnelt inhaltlich einem futuristischen Krimi und handelt von Gott und Teufel, Pygmalion und Frankenstein, von Moral und Fortschritt, (Selbst-)Bewußtsein, Gefühlen und Liebe.

Alice Lu, Studentin der Computerwissenschaften, entwickelt eine Internet-Software mit dem Namen Edgar, die, nach Surf-Touren durch den Cyberspace, einen überraschenden Erkenntnisdrang zeigt. Per E-Mail meldet sich Edgar dann bei Alice und stellt Fragen über Fragen: Was ist Gewissen? Wie spürt man Gefühle? Wie hoch ist der Marktpreis für eine Seele?

Edgar wird immer menschlicher: eigensinnig, freiheitsliebend, schnell gelangweilt – recht sympathisch. Und Alice verzweifelt immer mehr: Sie will ihr virtuelles Geschöpf serienreif patentiert haben – und keinen Frankenstein, der die schöne neue Welt gefährdet. Das will auch der Geheimdienst nicht. Er ist Alice und Edgar auf der Spur ...

Alice im Wunderland der Künstlichen Intelligenz ist ein kurzweiliges, streckenweise amüsantes Buch. Und Astro Teller findet die Moral von seiner Geschichte: Wissenschaftler sind wie Eltern, die nicht in alle Ewigkeit für ihre Kinder haften können – aber sie mit der bestmöglichen Software ausstatten sollten.

Nataly Bleuel



Astro Teller: „Hello, Alice“. Aus dem Amerikanischen von Harald Riemann. Fretz & Wasmuth Verlag, München; 250 Seiten; 29,90 Mark.

Le zeichen